

in die Gesamtproblematik des „Potsdamer Abkommens“ und zugleich eine hinreichende Übersicht hierzu, die selbst in Einzelfragen zumindest Ansatzpunkte zu weiterem Studium bietet. Damit ist es auch ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständnis der Ostpolitik der Bundesregierung.

Bad Godesberg

Hans Werner Bracht

Vladimír Šmilauer: Příručka slovenské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik. „Academia“, nakl. ČSAV. Prag 1970. 216 S.

Der Vf., wohl der zur Zeit beste Kenner der tschechischen Ortsnamen, bekannt durch seine Mitarbeit am fünften Bande der „Místní jména v Čechách“ [Die Ortsnamen Böhmens], Prag 1960, durch sein wichtiges Buch „Osídlení Čech ve světle místních jmen“ [Die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen], Prag 1960, und durch Handbücher und Aufsätze, bemüht sich, in dem vorliegenden Werk für den geplanten Atlas slawischer Ortsnamen die grundlegenden Erkenntnisse über den lexikalen Aspekt, die Semantik und die Wortbildung der slawischen Ortsnamen zusammenzufassen. Vorangegangen ist ein Rotaprint-Druck von 1964 mit demselben tschechischen Titel. Daraus ist ein Handbuch der slawischen Toponymie geworden in Form von Wörterverzeichnissen und schematischen Übersichten, in denen die Erfahrung einer ausgedehnten Forschung steckt.

Auf eine kurze Einleitung folgt ein Quellenverzeichnis für die einzelnen slawischen Sprachen, wobei auch die ausgestorbenen slawischen Sprachen Mittel- und Ostdeutschlands, das Bayernslawische (nach Ernst Schwarz: „Sprache und Siedlung Nordostbayerns“, Nürnberg 1969), das Griechenlandslawische (nach Max Vasmer: „Die Slaven in Griechenland“, Berlin 1941) aufgenommen sind. Nach einer grundlegenden Bibliographie und einer Übersicht der Quellen folgt zunächst ein Sachwörterbuch, in dem die in den slawischen Sprachen verwendeten Bezeichnungen, z. B. für Tal, nasser Boden, Waldbestand, Scheune, angeführt werden, dann das alphabetische Verzeichnis der wichtigsten Appellativa, aus denen die eigentlichen Ortsnamen entstanden sind. Die Bedeutung der Grundwörter wird in deutscher Sprache angegeben, in der die bedeutendsten slawischen etymologischen Wörterbücher erschienen sind, so daß auch deutschen Benutzern ein wichtiges Handbuch zur Verfügung steht. Die internationale Verwendung des Buches wird durch die parallele deutsche Übersetzung des tschechischen Textes erleichtert. Die vorkommenden Appellativa werden in allen slawischen Sprachen geboten und in ihrer Auswertung in der Ortsnamenforschung vorgeführt.

Erlangen

Ernst Schwarz

Helmut Jachnow: Die slavischen Personennamen in Berlin bis zur tschechischen Einwanderung im 18. Jahrhundert. Eine onomastisch-demographische Untersuchung. (Veröff. der Abteilung für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts [Slavisches Seminar] an der Freien Univ. Berlin, Bd 37.) Verlag Otto Harrassowitz in Komm. Wiesbaden, Berlin 1970. IV, 244 S., 2 Abb., 1 Kte.

In den Großstädten Berlin und Wien gibt es unter den nichtdeutschen Familiennamen einen überwiegenden Anteil slawischer Herkunft. Die vorliegende Arbeit stellt den ersten Versuch dar, das slawische Familiennamenmaterial Berlins

vom Beginn der Namensüberlieferung bis etwa 1740, bis zur tschechischen Einwanderung, zu schichten, linguistisch zu prüfen und die ethnische Aussagekraft zu beurteilen, da nicht jeder Träger eines ursprünglich slawischen Namens als slawischer Zuwanderer aufzufassen ist. Viele Träger solcher Namen werden sich schon längst als Deutsche bekannt haben. In größerer Menge ist Berliner Namenmaterial erst seit der Mitte des 15. Jhs. greifbar. Die Berliner Bevölkerung wird vor der Mitte des 18. Jhs. auf etwa 100 000 Einwohner geschätzt. Seitdem ist die aufstrebende Stadt sehr gewachsen, besonders nach 1945. Die Begrenzung auf die Zeit vor 1740 ist berechtigt und soll eine Grundlage für weitere Untersuchungen bieten.

Das Schicksal des Slawentums im ostelbischen Gebiet unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Raumes wird kurz und zuverlässig gestreift. Das alte Kerngebiet Berlins war in slawischer Zeit unbesiedelt, darum ist keine Übernahme einer etwaigen Restbevölkerung nach der Gründung der Stadt in der ersten Hälfte des 13. Jhs. zu erwarten, und alle Slawen in ihr müssen zugewandert sein. Aber der Einfluß der ursprünglich slawischen Umgebung bleibt zu untersuchen. Der deutsche Landesausbau seit Albrecht dem Bären war friedlich, Vertreibungen der alten Bevölkerung sind nicht vorgekommen. Während die Arbeit von Gerhard Schlimpert¹ bei ihrer Beschränkung auf das Mittelalter nur Quellen dieser Zeit berücksichtigen konnte, benützt Helmut Jachnow die 1583 einsetzenden Kirchenbücher und wertet besonders die Traubücher aus, da Tauf- und Totenbücher entbehrlich sind.

Ende des 15. Jhs. wurde Berlin, das sich mit Cölln 1307 zunächst lose zusammengeschlossen hatte, Residenzstadt, worauf starke Zuwanderung einsetzte. Es bestand kein Aufnahmeverbot für Slawen, sie konnten gleich Bürger werden. Es gab auch kein Mischehenverbot, keine Wendengasse, keine Benachteiligung von Wenden. Familiennamen kommen in und um Berlin seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs. auf, Erblichkeit setzt sich im 14. Jh. durch. Während sich bei den Tschechen die Familiennamen erst im 16. und 17. Jh. festigen, bei den Polen der Familienname erst im 18. Jh. bis in weite Volkskreise vordringt, führen die sorbischen und polabischen Volksreste auf Grund ihrer Abhängigkeit von der deutschen Umwelt Familiennamen viel früher ein. Die Traubücher geben den Beruf und oft den Herkunftsort an, was berücksichtigt wird. Bei den Herkunftsorten mit slawischen Namen mangelt es freilich noch oft an genauen Untersuchungen, wann die deutsche Gestalt aufgekommen und die slawische Bevölkerung erloschen ist, so daß hier künftig gelegentlich genauere Bestimmungen möglich sein werden. Es sind 95 000 bis 100 000 Familiennamen gesichtet und 1 450 slawische Namen mit ursprünglicher Relevanz ermittelt worden. Der Anteil der echt slawischen Personennamen in Berlin wird bis 1740 auf rund 1,5 v. H. geschätzt, was, wie mit Recht betont wird, nicht mit dem Volkstumsbekenntnis gleichgestellt werden darf.

Das Register der slawischen Personennamen beginnt mit der Namenrekonstruktion, dann folgen Belegmaterial, Erklärungsversuch und das Stützmaterial.

1) G. Schlimpert: Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte an der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Bd 17), Berlin 1964.

Es ist zuverlässig; natürlich sind in einigen Fällen andere Ansichten möglich. Die soziologische Auswertung des Materials wird versucht. Die interessante Abbildung S. 228 mit den ermittelten Herkunftsnamen zeigt, daß das Haupteinwanderungsgebiet um Berlin bis Stettin, Leipzig, Dresden und Breslau reicht und besonders dicht südlich Berlins bis Cottbus ist. Herkunft aus Böhmen und Mähren ist nur geringfügig, von hier hat sich die Abwanderung hauptsächlich nach Wien gerichtet. Auf die ethnische Relevanz wird S. 233 noch einmal eingegangen. Bisweilen wird fürs 15. und 16. Jh. darauf hingewiesen, daß Zuwanderer ihr slawisches Volkstum noch nicht aufgegeben hatten, z. B. 1553 *Nogelan*, ein *wendischer*.

Die Arbeit ist vorzüglich aufgebaut, sprachlich und methodisch zuverlässig, gegen die Grundsätze der Aufnahme slawischer Familiennamen ist nichts einzuwenden. Nur eine Kleinigkeit ist zu S. 74 anzumerken. Die aus dem Deutschen stammenden Rufnamen tschechisch *Žibřid*, *Jindřich* sind nicht durch die jahrhundertlange Herrschaft der Habsburger bedingt, denn aus lautlichen Gründen sind sie schon in der ersten Hälfte des 13. Jhs. im Tschechischen vorhanden², während die Habsburgerherrschaft erst 1526 verankert wird.

Erlangen

Ernst Schwarz

2) E. Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte, Bd 1), 2. Aufl. München 1961, S. 273.

Reinhard E. Fischer: Brandenburgisches Namenbuch. Teil 2. Die Ortsnamen des Kreises Belzig. (Berliner Beiträge zur Namenforschung, Bd 2.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Weimar 1970. 215 S., 1 Kte i. T., 5 Ktn i. Anh. (Rotaprint-Vervielf.)

Dem Band 1 des Brandenburgischen Namenbuches desselben Vfs., der sich mit den Ortsnamen der Zauche beschäftigt hat¹, folgt als Teil 2 ein Band über die Ortsnamen des Kreises Belzig, südwestlich von der Zauche gelegen. Er umfaßt den südlichen Teil des ehemaligen Kreises Zauche-Belzig, ausgehend von der Grenze vor der Verwaltungsreform im Jahre 1952. Den Abschnitt über die vorgeschichtliche Besiedlung steuert wieder Joachim Herrmann bei. Die drei geographischen Teile spielen auch bei der Namengebung eine Rolle. Der Westen und Süden gehört zum Endmoränenzug des Hohen Fläming, der Nordosten zum Baruther Urstromtal. Dazwischen liegen das Planetal und einige Bachtäler. Die slawische Einwanderung wird zwischen dem 7. und 9. Jh. n. Chr. vermutet. 948 wird der Gau *Ploni* genannt, 997 der Burgward *Belizi*, dessen Mittelpunkt als deutsche Burg im 10. Jh. zur Beherrschung des Gaues *Ploni* errichtet.

Die Arbeit ist so wie der erste Band über die Zauche angelegt. Den Hauptteil nimmt die Deutung der Namen ein, die sorgfältig und überzeugend auf Grund der dafür wichtigen Belege erfolgt. Daran schließt sich die linguistische Auswertung, die in eine lautliche, eine morphologische und lexikalische gegliedert ist, wobei auf die der slawischen Namen die der deutschen und der slawisch-deutschen Mischnamen folgt, bei denen im ersten Glied ein slawischer Personennamen steckt. Bemerkungen über übertragene Namen, unterscheidende

1) vgl. dazu die Rezension von E. Schwarz, in: ZfO. 18 (1969), S. 327–328.